



Aussenansicht der Sollbruchstelle auf dem Areal der ehemaligen Taxizentrale Winterhalder.



FABRIK-AREALE

ENDE EINER ÄRA

Das Winterhalder-Areal, derzeit von Künstlern bespielt, weicht einer Wohnüberbauung. Das letzte kulturell genutzte Fabrikgelände der Innenstadt wird damit Geschichte sein. Was heisst das für die Zukunft von Zürich?

VON YANN CHERIX

Stadtbewohner mit Velos und Sinn für zeitgenössische Kultur pilgern derzeit in den äusseren Kreis 3. Dort, auf dem Winterhalder-Areal, in einer ehemaligen Carrosseriewerkstatt, wird Kunst gezeigt, dazu gibts Lesungen und Konzerte. Es sind vergängliche Vergnügen. Bald fahren in Wiedikon die Bagger und Baumaschinen auf, reissen alles ab und machen Platz für eine Überbauung mit 117 Wohnungen. Aus dem kulturellen Freiraum wird teurer, effizient genutzter Wohnraum.

Lukas Amacher, Mittzwanziger, kennt diesen Prozess. Zur Genüge. Zusammen mit seinen beiden Geschäftspartnern organisiert er unter dem Namen «Projekt Interim» Zwischennutzungen. Das Winterhalder-Areal ist dabei nur eine von vielen, derzeit bewirtschaftet das Trio über 30 in der ganzen Schweiz. Amachers Job ist es, temporär leer stehende Gebäude mit Ideen zu füllen. Künstler sind seine besten Kunden. So wie in Zürich-Wiedikon. Eine coole Sache sei das hier, sagt Amacher und bleibt doch sehr nüch-

tern. «Dass das alles abgerissen wird, ist einfach der Lauf der Zeit», sagt der Jungunternehmer.

Nicht alle nehmen den Abriss des Areals so emotionslos hin. Steff Fischer sieht ihn als Symbol für einen grundlegenden Wandel in dieser Stadt. Fischer, der die kulturelle Zwischennutzung quasi erfunden hat, sagt: «Das ist eine Zäsur. Mit dem Winterhalder verschwindet das letzte verbliebene Industrieareal im Stadtzentrum. Wenn es so weitergeht, stirbt Zürich aus.» Der Mann, der auch schon mal als alternativer Immobilienkönig bezeichnet wurde, hat sich längst in Fahrt geredet. Jetzt ist der Unternehmer wieder ein Kämpfer, der Zürichs wilde 80er-Jahre hautnah miterlebt hat und gegen heftigen Widerstand die Grosskommune Karthago mitbegründet hat. Fischer malt das Szenario einer blutleeren Büro- und Wohnstadt, die nur noch wenige öffentlich genutzte Orte zu bieten hat. Wo es kaum mehr kreative Hotspots gibt. Wo in Zentrumsnähe vor allem Vermögende hausen. Der 58-Jährige sagt: «Es ist richtig und okay, dass

sich eine Stadt verändert. Aber wir müssen jetzt wirklich aufpassen, wie.»

DRUCK AUF FREIRÄUME

In welche Richtung entwickelt sich Zürich? Was bedeutet es, dass Kreativräume wie das Winterhalder verschwinden? Im vierten Stock des Stadthauses, in einem Eckbüro direkt über dem Fraumünster, wird über solche Fragen intensiv nachgedacht. Anna Schindler ist die Direktorin der Stadtentwicklung. Sie hat keine einfachen Antworten. Sie weiss aber, dass der Druck auf solche Freiräume massiv ist. «Gerade mal noch etwas weniger als fünf Prozent des Stadtgebiets gelten als Industriezone.»

Dazu muss man sich bewusst machen: Wohnungen und Büros werfen heute die grössten Erträge ab. Viele Landbesitzer der verbliebenen Industriegebiete drängen darum auf eine Umzonung. Platz für Kultur und Kunst gibt es in diesem Geschäft um millionenschweres Land nicht mehr. Oder dann nur noch als temporäre Lücken-



90er-Jahre, grosse Freiheit in Zürich-West. Blick von der Heinrichstrasse aufs Steinfels-Areal.



Tiefschürfende Kunst in der grossen Halle der Sollbruchstelle.

büsser. Dass Areale wie das Winterhalder – Steff Fischer nennt sie kulturelle Hotspots – wichtig für die Lebendigkeit einer Stadt sind, weiss auch Anna Schindler. Sie verweist auf die sehr tolerante Haltung der Behörden gegenüber Zwischennutzungen. Die oberste Stadtentwicklerin sagt auch: «Bei Grundstücken in Privatbesitz, zum Beispiel dem Hürlimann- oder Sihlpapier-Areal, können wir natürlich nur begrenzt Einfluss nehmen – etwa indem wir in kooperativen Planungsverfahren mit den Eigentümern zusammenarbeiten. Aber dort, wo wir können, schauen wir, dass die Kultur ihren Platz behalten kann.» Sie nennt das Beispiel Löwenbräu. Die Stadt hatte dort zusammen mit der Kunsthalle und dem Migros-Genossenschaftsbund eine AG gegründet, um den Kunstbetrieb langfristig zu sichern.

STARTSCHUSS AN DER LIMMATSTRASSE

Das Löwenbräu-Areal ist heute nicht nur eine Kunstinstitution mit internationaler Ausstrahlung; dieses Areal steht auch für den Anfang einer Stadtentwicklung, die mit dem Abbruch des Winterhalder-Areals nun ihren vorläufigen Abschluss finden wird. Wer die Geschichte der Zürcher Kunst-Offspaces, der alternativen Kultur im Allgemeinen, also erzählen will, der muss an der Limmatstrasse beginnen, dort, wo 1987 das letzte Bier gebraut wurde.

Künstler nahmen sich damals die leer stehenden Hallen und machten aus dem Löwenbräu in Kürze einen kraftvollen Motor, der die ganze Zürcher Kreativszene antrieb. Steff Fischer, klar, war ebenfalls mit von der Partie. Er erinnert sich

an eine anarchische, avantgardistische Zeit, die viele Ideen hervorbrachte und ganz Zürich-West veränderte. Gleich gegenüber lag das Steinfels-Areal mit seinem Glacegarten, dem Technoclub Rohstofflager, dem Multiplexkino Cinemax. Die Viaduktbögen, das Gerold-Areal wurden entdeckt, die Zäune um das riesige Maag-Areal entfernt. Während die Industriebetriebe verschwanden, zogen die Kreativen ein und veränderten massgeblich das Stadtbild und somit das Image nach aussen hin.

Zürich, einst als A-Stadt verschrien (Arbeitslose, Arme, Asylbewerber ..), wurde nun sexy. Alle wollten nun plötzlich wieder in der Stadt wohnen. Laut Anna Schindler war dabei die Jahrtausendwende auch ein Wendepunkt für Zürich. Es brauchte ein Konzept, besonders für das boomende Zürich-West. Ein Entwicklungsplan definierte 2000 die Zukunft und damit auch die Umnutzung der Industriearale. 20 Prozent Wohnanteil wurde damals festgesetzt. «Das wird heute kritisiert, weil das viel zu wenig sei», sagt Anna Schindler. «Aber ganz ehrlich: Man musste vor 15 Jahren selbst um diesen Anteil kämpfen. Niemand konnte wissen, dass dereinst so viele Menschen in Zürich-West leben wollen.»

Und heute? Laut diversen Prognosen steigt die Bevölkerungszahl in Zürich weiter an, der Druck auf den bereits schon limitierten Raum nimmt zu. Die Stadt hat ihre Landreserven heute weitgehend aufgebraucht. Leere Räume gibt es nicht mehr. Obschon – derzeit stehen viele Bürogebäude leer. Was man daraus machen kann, zeigte jüngst das temporäre, mehrstöckige Fotomuseum Photobastei.

SOLLBRUCHSTELLE

Kunst in den Abbruchhallen des Winterhalder-Areals

KUNSTPROJEKT Nur noch wenige Tage, dann schliesst auf dem Winterhalder-Areal die temporäre Galerie von Nikkol Rot und Jenja Roman Doerig für immer. Zuvor wird in den Hallen einer ehemaligen Carrosserie und einem Autospritzwerk nochmals die Kunst gefeiert. Diverse Künstler, darunter der Shootingstar Chrissy Angliker, zeigen Werke, die sich der Vergänglichkeit annehmen. Mit dem Abbruch verschwinden alle in der Sollbruchstelle ausgestellten Arbeiten. Bis dahin aber ist die Bar stets offen und die Vineria Centrale kocht sizilianische Spezialitäten. (six)

BIS SO 26.4. WINTERHALDER

WERDSTR. 126 WWW.DIE-SOLLBRUCHSTELLE.ORG

Do–So 17–22 Uhr, So 14–19 Uhr
Eintritt frei



Sihlpapier: Lange ungenutzt, dann kreativ besetzt. Heute steht hier das Shoppingcenter Sihlcity.